



Feuilleton

Kindermoden.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pf. dasbst erhältlich.

Die armen Mamas von heute! Es ist wirklich keine Kleinigkeit eine solche zu sein, wenn man all der Anforderungen gedenkt, die das heutige Leben an sie stellt. Sie sollen für das leibliche Wohl der Kleinen sorgen, sollen sie zu tüchtigen, braven Menschen erziehen, sollen Geduld mit ihren Unarten und Müpseleien haben, wenn's Roth thut Krankenpflegerin spielen und nun auch Kindermoden studieren! Ist das nicht ein bißchen viel verlangt? Und doch dürfte gerade das letztere eine angenehme Beschäftigung für die Mütter sein, die ihre Kleinen gern niedlich und modern kleiden wollen und damit die Bewunderung, vielleicht auch den Neid ihrer Mitbewerberinnen erregen. Etwas Verständnis für die Betonung des Kindlichen, ein gewisses Maß — halten in Form und Farbe und ein sicherer Blick für die Kleidbarkeit der einzelnen Modarten gehören freilich auch dazu, um hier nicht in das Extrem zu verfallen, statt eines niedlich angezogenen Kindes ein Modestückchen herauszubringen. Die Gefahr liegt ja so nahe, wenn man alle die reizenden Modelle sieht, die die Schaufenster in verlockender Gestalt den Müttern vor die Augen führen, aber sie läßt sich eben so leicht umgehen, wenn man alle überreichen Ornamente, alles Uebermaß an Spitzen, auffallende Stoffe und alle übertriebenen Formen vermeidet. Eine gewisse Einfachheit, dann aber vor allem Zweckmäßigkeit sollte das A und O aller Kinderkleidung sein, von welcher Regel nur der Festanzug eine Abweichung erlauben dürfte. Für diesen sind all die zarten, duftigen Stoffe, die gestickten Mäul, mit Spigeneinsätzen durchquerte

der hochmodernen breiten weißen Wäschetrogen, Perlmutterknöpfe auf der Mittellinie und den für alle Mittel unerlässlichen Lederbügel. Eine andere sehr hübsche Mittelform, die gleichfalls auch für kleine Jungen einen hübschen Anzug ergibt, wird durch unser Modell Nr. 5042 veranschaulicht, daß durch den doppelten Matrosentragen recht apart wirkt und einen netten Ersatz für die etwas ins Hintertreffen gerathenen Matrosenkleider bildet. Das Kleid ist hier in breite Querschalten geordnet, die bis unterhalb der Taille niedergelegt, unter dem lose umgelegten Lederbügel auspringen und dadurch wie ein Haltebügel wirken. Diese charakteristischen Formen gewähren durch ihre lose im Ganzen geschnittene Facen dem kindlichen Körper vollste Bewegungsfreiheit, lassen sich ohne viel Mühe von jeder Mutter selbst herstellen, können infolge ihrer einfachen Machart mühelos gewaschen und geplättet werden, sind leicht und originell, kurz, sie vereinen alle Vorbedingungen für ein praktisches Kinderkleid in sich, daß sie schon dadurch eine Zukunft haben werden. Ueber den Anzügen der Kleinen mögen die der größeren Mädchen nicht vergessen werden, für die in der Hauptsache das zweitheilige Kleid, sei es nun in Form von Rock und absteckender Bluse oder als einheitliches Blusenkleid in seine Rechte tritt. An ersteren Anzügen machen sich neuerdings dem Gürtel angelegte oder angeknöpfte Träger bemerkbar, die entweder glatt gehalten oder ähnlich wie



Modell Nr. 5044.

Bei den Wirtschaftsschürzen durch Epaulettes verbreitert, dem Ganzen eine hübsche Wirkung verleihen, die nebenbei immer etwas Kindliches an sich hat. Die hierzu getragenen Röcke sind meist in Falten gelegt und die Blusen in Hemdblusenform gehalten, da sich der garnierte Gürtel nicht mit dem Charakter der Trägermode verträgt. Der Forderung nach weniger Einfachheit wird mehr das aus gereihten Rock und faltiger Blusentaille sich zusammenziehende einheitliche Kleid gerecht, an dem für größere Mädchen der breite absteckende Niederbügel, eine Basse, ein breiter Kragen oder eine sonstige jugendliche Garnitur nicht fehlen darf und der Rücken, sei er auch faltig, straff mit in den Taillengürtel tritt. Der Büffärmel ist hier eben so viel wie der glatte oder faltige Ärmel vertreten, der entweder in voller Länge oder als moderner Halbärmel das Kleid vervollständigt. Neben diesen Kleiderformen behauptet sich nach wie vor das Reformkleid, das von der kleinen Gemeinde seiner Getreuen allen Modeströmungen zum Trotz unentwegt weitergetragen wird und aus gesundheitlichen Gründen speziell für die heranwachsenden Mädchen sehr zu empfehlen ist. Selbstverständlich muß, wenn es wirklich seinen Zweck erfüllen und ein den Forderungen der Hygiene entsprechendes Kleidungsstück sein soll, auch die Unterkleidung danach beschaffen sein und beileibe der Körper durch kein Korsett eingekengt werden. Ein poröses Reformkleiden, an das die weite Reformhose samt Wäschetrogen und ein leichter Rock angeknöpft werden, dürfen der Trägerin genügen Bewegungsfreiheit und Schutzwärmen und den Werth des darüber getragenen Reformkleides nicht illusorisch machen. Mit unserem hübschen Modell Nr. 5044 bringen wir ein hochmodernes Reformkleid, das durch das lose Näddchen für die verschiedensten Figuren geeignet ist und dem Anzuge etwas Fertiges, Strahlenmäßiges verleiht. Das Näddchen der nach innen liegenden Querschalten des Rockes wiederholt sich an den Vorder- und Rückentheilen des Näddchens, welches letzteres außerdem durch einen breiten Seidentragen ausgestaltet, durch ein falliges Näddchen vervollständigt wird. Durch dieses Eingehen auf herrschende Modeströmungen sind dem Reformkleide schon manche Vortheile erwachsen, so ist z. B. als ein solcher seine jetzige durch den weniger sadartigen Schnitt erzielte Unanfasslichkeit und größere Kleidbarkeit zu betrachten, die im Hinblick auf die früheren viel belächelten wandelnden Säcke von den Reformern nur wohlwollend empfunden wird und der Bewegung sicherlich manche Freundin zugeführt hat.

Geldsächliches.

— Ueber Kindermoden orientirt man sich schnell und sicher, wenn man sich des reich illustrierten „Jugend-Moden-Albums und reichhaltigen Wäschebuches“ der Internat. Schnittmanufaktur, Dresden-N. bedient, das einen interessanten Ueberblick über die beliebtesten modernen Garberbestände für Kinder gewährt. Dieses Album, das zu dem billigen Preise von nur 40 A durch oben genannte Firma oder eine deren Agenturen zu beziehen ist, bietet außerdem den nicht zu unterschätzenden Vortheil, daß von jedem der dargestellten Modelle gut passende Schnitte in den verschiedensten Größen zu mäßigen Preisen erhältlich sind.

— Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, daß ein neues Katalog-Gartenbuch von W. Petersheim's Blumen-gärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten: „Grab' einen Quell' in dürrer Wästenhand, pflanz' ei-

nen Baum in ödes Gaideland, auf daß ein Wandrer, der nach vielen Jahren an Deinem Quell sich labt und Früchte bricht vom Deinem Baume, froh Dich segnend spricht: „Ein guter Mensch ist dieses Wegs gefahren.“ Das Katalog-Album wird — man wende sich direkt an die Gärtnerei Petersheim — kostenlos versandt.

Zur Aufklärung.

Beim Einkauf von **Eau de Cologne** findet man noch vielfach die Meinung vorherrschend, als seien die kölnischen Marken mit besonderen hygienischen Eigenschaften versehen. Diese Annahme beruht auf einem Irrthum. Es kommen zwar auch viele minderwertigere Produkte auf den Markt, tatsächlich besitzt aber jede gute Eau de Cologne, ganz gleichgültig ob dieselbe in Köln, Frankfurt oder an einem anderen Orte hergestellt wurde, dieselbe angenehme, erfrischende, belebende und anregende Wirkung. Diese Tatsache ist den Herren Ärzten längst bekannt. Daher und weil mein Eau de Cologne aus den ausserordentlichsten Ingredienzien bereitet, auch noch den Vorzug großer Billigkeit besitzt, wird dieselbe sowohl hier, wie in Frankfurt von vielen Ärzten benutzt und empfohlen. Vorrätig in den bekannten Eau de Cologne-Flaschen; 1/2 Fl. M. 0.60, 1/4 Fl. M. 1.—, 1/2 Fl. M. 1.75, Liter M. 6.—, Korbst. à M. 1.50 und M. 3.—. Riste mit 6 fein verpackten Fl. M. 5.—, Eau de Cologne zum Baden: Liter M. 4.—.

Eau de Cologne-Seife Stück 0.50, Carton M. 1.25. Die Herstellung dieser Seife geschah auf Anregung meiner verehrten Kundschaft infolge des großen Beifalls, welchen meine Eau de Cologne fand.

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien.

Lager amerik., deutscher, engl. u. franz. Spezialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel.

Wiesbaden, Frankfurt a. M.,

30 Wilhelmstr. 30. 1 Kaiserstr. 1.

Telephon 3007.

4558

Verband gegen Nachnahme, Illustr. Katalog kostenlos.

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 13984

Carl Claes

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.

Wäsche, Wollwaren, Unterkleider

Strumpfwaren, Handschuhe

— Eigene Näherel und Strickerei. —

Anweisung. Ich veranlasse auf Verlangen bei jedem Einkauf für je 10 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Karte im Werte von 2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald alle 100 Felder besetzt sind, zahle ich für die Rabatt-Karte in bar. — 2 Mark —

Bruno Wandt

WIESBADEN 42. Kirchgasse 42.

gegenüber Schulgasse

Special-Abteilung

für
Original Münchener
Loden Joppen Anzüge
& Pellerinen.

Rhenser Brunnen

Unübertroffen

Jahresfüllung: 6000000 Krüge u. Flaschen

Königl. Preuss. Staatsmedaille.

Hauptniederlagen in Wiesbaden bei H. Roos Nech.,
Inh. W. Schupp, Metzgergasse 5, F. Wirth, Taunusstr.

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.



Nr. 182:

Donntag, den 6. August 1905.

20. Jahrgang

Verschlungene Pfade.

Roman von E. von Eynatten.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Für einen Augenblick gelang es ihm wirklich, die Gräfin irre zu machen, dann aber sagte sie sich: „Er spielt Komödie — sogar die Stimme ist die des Verstorbenen!“ Und damit war der gute Eindruck, den Voleband bisher auf sie gemacht hatte, so ziemlich verwischt. Richards und Max' hartnäckiges Schweigen, war es auch thöricht, entsprang liebevoller Rücksicht für sie, der Fremde jedoch hatte keine Ursache, ihre Gefühle zu schonen. Wenn er nicht im Trüben zu fischen gedachte oder ihre Söhne sich unter der Bedingung vollen Schweigens bereits zu weitgehenden Konzeptionen entschlossen hatten, mußte er sogar darauf bedacht sein, sie von seinen Beziehungen zu dem verewigten Grafen zu unterrichten. Ein ehrenhafter Mann behält derartige Dinge entweder für sich, oder er weicht sämtliche Betheiligte ein.

Zu einem abermaligen Angriff bot sich vorerst jedoch keine Gelegenheit, denn beide Brüder vereinigten sich in dem Bemühen, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Man sprach von Nelsons, ein für den Amerikaner beinahe unerschöpfliches Thema.

„Man rühmt Mr. und Mrs. Nelsons Wohlthätigkeit“, warf nach einer Weile die Gräfin dazwischen, die schweigend zugehört hatte, sich aber von der Verehrung, mit welcher der Amerikaner von seinem ehemaligen Prinzipal und dessen schöner Tochter sprach, wenig berührt zeigte.

„Was sie hier thun, ist mir natürlich unbekannt“, erwiderte er, „wohl aber darf ich sagen daß sie in New-Hall City eine großartige philanthropische Thätigkeit entwickelten!“

„Mr. Nelson soll ja eigentlich ein französischer Marquis sein, sagt man!“ warf die Gräfin ein.

Edgar machte große Augen, dann aber glitt ein Lächeln über sein Gesicht und kopfschüttelnd entgegnete er: „Davon habe ich nie etwas gehört, Erlaucht, und glaube es auch nicht. Darf ich mir die Frage erlauben, wer das behauptet?“

„Ich habe es in den letzten Tagen von den verschiedensten Seiten gehört.“

Die Gräfin erhob sich hierauf. „Ich will die Herren nicht länger stören“, sagte sie, „vielleicht haben Sie auch Geschäftliches zu verhandeln. Ich sehe Sie in der nächsten Zeit wohl wieder, Mr. Voleband?“

Richard, der aufgestanden war, um seiner Mutter die Thür zu öffnen, kam jetzt mit ausgestreckter Hand auf den Amerikaner zu, der neben dem Tische stand, und sagte in tiefer Bewegung: „Zwischen uns bedarf es wohl keiner Erklärungen mehr, Edgar; Miß Jane hat mich durch ein Willen von allem unterrichtet. Und ebenso wenig brauche ich Dir zu sagen, wie sehr ich die Ereignisse beklage, die so lange trennend zwischen uns standen. Die Mutter und Max werden ebenso fühlen.“

Voleband konnte in dem ersten Augenblick nicht sprechen und begnügte sich, des Bruders Hand zu drücken. Der kalte Stolz, der siebzehn Jahre lang wie ein undurchdringlicher Panzer um sein Herz gelegen und erst während der letzten Wochen erschüttert worden war, schwand jetzt dahin unter den dunkelblauen Augen, die mit wehmüthiger Innigkeit auf ihm ruhten. Endlich raffte er sich auf und sagte mit anfangs schwer verständlicher

Stimme: „Es hat so sein sollen, der Himmel hat es gefügt, schließlich ist es gut, und in dieser Ueberzeugung wollen wir weder gegen irgend Jemand einen Vorwurf erheben, noch uns über das Geschehene betrüben. Ich wünschte allerdings, meine Braut hätte größere Vorsicht bewahrt —“

„Damit wir uns niemals gefunden hätten!“ rief der Geistliche.

„Es wäre für — Dich sicher, für mich vielleicht besser gewesen, wenn sich unsere Wege niemals gekreuzt hätten.“

„Du widersprichst Dir selber, Edgar, denn Du sagtest soeben, was der Himmel gefügt hat, ist gut, und daß es der Himmel war, der uns auf allerdings weiten Umwegen zusammengeführt hat, kann keinem Zweifel unterliegen.“

Voleband senkte ein wenig den Kopf, während er ausweichend erwiderte: „Ich wollte damit nur sagen, daß dieses Finden Dir und mir viel Schmerzliches brachte und vielleicht noch bringen wird, wäre es auch nur der Abschied für immer. Ende nächster Woche kehre ich nach New-Hall City zurück, um als Theilhaber in ein bedeutendes Bankhaus einzutreten, an welchem Mr. Nelson stark theilhaftig ist. Damit ist über meine Zukunft entschieden, gleichzeitig aber auch meine Existenz gesichert; Du brauchst Dir also in dieser Hinsicht keine Gedanken zu machen.“

Er athmete auf, als ausgesprochen war, wovon er sich beinahe gescheut hatte, dann fuhr er, ohne den Geistlichen Zeit zu einer Zwischenrede zu lassen hastig fort: „Und nun zu dem Wichtigsten — wie steht es mit der Gräfin, weiß sie Näheres über mich?“

„Wüßte Mama etwas Bestimmtes, so würde sie kein Geheimnis daraus machen, indessen scheint sie bereits von Ahnungen erfüllt zu sein.“

Als Babette auf ihres Herrn Glockenzeichen hereinkam, um den Tisch zu decken, galt ihr erster Blick Voleband, und je länger ihr Auge auf ihm ruhte, einen um so eigenthümlicheren, beinahe entsetzten Ausdruck nahm es an, sodas er sich unbehaglich fühlte und froh war, als sie das Zimmer endlich wieder verließ.

„Hast Du der alten Frau seltsame Miene gesehen? Sie deutet mir zum sicheren Beweis, daß ich vorhin recht hatte, als ich sagte, Mama habe bereits Ahnungen“, versetzte Richard.

Das einfache Frühstück wurde gebracht, stand aber noch nach einer halben Stunde unberührt vor den Brüdern, keiner dachte daran, etwas zu genießen, obgleich Edgar seit etwa vierundzwanzig Stunden nichts mehr zu sich genommen hatte, als ein wenig Wein und etliche Tassen Thee. Geisteslos saß er dem Geistlichen gegenüber, der seine ganze Redegabe aufbot, um ihn zu überzeugen, daß er nicht berechtigt sei, sich ohne weiteres von den Seinigen abzuwenden. „Sei mir nicht böse, nachdem es aber Dein unabänderlicher Entschluß war, uns unter keiner Bedingung näher zu treten, künftighin Du überhaupt nicht nach Wiesbaden kommen.“

„Das sehe ich ein, allerdings zu spät. — Bedenke jedoch, in welches Licht ich mich setzen würde, träte ich jetzt aus dem selbstgewählten Dunkel hervor! Deine Mutter, Dein Bruder, jeder Mann müßte denken, ich sei nur hierher gekommen, um Euch

an meiner Mackenbildung zu nöthigen", erwiderte der Wirthschafter.

"Wie wäre es möglich, lieber Edgar, es ist allgemein bekannt, daß Du Wiesbaden bereits verlassen habtest, im Begriffe warst, nach Amerika zurückzukehren als Deine irrthümliche Verhaftung erfolgte. Endlich aber bin ich da, um allen Angriffen entgegenzutreten."

Und das Aufsehen, das die Sache erregen mußte, die mehr als peinliche Lage, in die Ihr alle, ganz besonders aber die Gräfin, dadurch versetzt würdet? Nein, ich kann mir nicht das Recht zu einem Schritte zuerkennen, der so widerwärtige Folgen hätte, um so weniger, als Euch nicht die geringste, den Vater nur eine begrenzte Schuld trifft an dem gegenwärtigen Stande der Sache. Ich danke Dir von Herzen, lieber Richard, bitte Dich aber gleichzeitig, mir zu glauben, daß es für alle am besten ist, die Dinge zu lassen, wie sie nun einmal sind."

Der Geistliche versuchte nicht, die Rührung zu verbergen, in die ihn seines Bruders Worte versetzt hatten und unter deren Einfluß ihn der Gedanke an die Schuld, die der Majoratsherr Edgar gegenüber auf sich geladen hatte, doppelt hart düstete.

"Ist es abgemacht?" fragte Voleband nach einer Weile.

"Nein, ich kann mich nicht zu Deiner Ansicht bekehren und werde es niemals können", erklärte der Geistliche bestimmt.

Dann setzte er hinzu, es solle Edgar unverwehrt sein, später nach Amerika zurückzukehren, wenn er sich in den neuen Verhältnissen nicht gefalle; vor allen Dingen aber müsse er sich mit den Seinigen verständigen die niemals ihre Rechte an ihm verwirkt hätten, und wieder den Vatersnamen annehmen, den man nicht beiseite werfen könne wie einen Rock, der einem nicht mehr passe. Er wisse wohl, daß der Verstorbene ihn gewissermaßen dazu aufgefordert habe, doch sei dies jedenfalls eine Uebereilung gewesen, die er hinterher wohl bitter bereut habe. "Nach Deinen Erfahrungen wirst Du Mähe haben, mir zu glauben, wenn ich sage, daß Papa der beste, großmüthigste und gerechteste Mann war, den man sich denken kann."

"Das hörte ich bereits von verschiedenen Seiten", entgegnete Voleband.

"Um so besser. Wie es gekommen ist, daß er gegen Dich so — eigenthümlich handelte, ist mir daher ein Räthsel, und ich fürchte, es wird so bleiben, denn woher sollten uns Aufschlüsse kommen?"

Richard war gerade sein glänzender Redner, er faßte sich kurz und bediente sich mit Vorliebe der schlichtesten Worte und Wendungen, was er aber sagte, kam aus dem Herzen, und deshalb fand es auch den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer. So geschah es, daß Voleband, als er sich gegen 1 Uhr erhob, wennschon nicht überzeugt, so doch in seinem Entschluß erschüttert war und das Versprechen gab die Angelegenheit nochmals bedenken und in der folgenden Woche eine bestimmte Antwort geben zu wollen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

In der Försterei standen die Dinge noch immer nicht, wie sie sollten. Refis Genesung machte zwar andauernd gute Fortschritte, der Arzt hatte ihr bereits erlaubt, die gewohnten Beschäftigungen nach und nach wieder aufzunehmen, doch mit ihrem Frohsinn, dem Sonnenscheine des alten Waldbauses, schien es für immer vorbei zu sein. Ott wußte schon seit acht Tagen um ihre Verirrungen und thörichten Einbildungen; Rudolf hatte ihn in alles eingeweiht, doch fehlte ihm noch immer der Muth, mit ihr darüber zu reden, oder nur anzudeuten, daß er um diese Vorgänge wisse. Im ersten Augenblick war sein Zorn groß gewesen, aber jetzt hatte er der Tochter bereits vollständig vergeben; er fand immer neue Entschuldigungen für sie und veräumelte nichts, was zu ihrer Zerstreuung und Erheiterung dienen konnte.

Es war ein schöner, milder Spätherbsttag. Während der Förster, vor dem Hause auf- und abgehend, allerlei Pläne entwarf, legte sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter und gleichzeitig vernahm er die Stimme des Majoratsherrn: "Wie geht es der Refi?"

Seit der Unglücksnacht hatte Max keinen Tag vergehen lassen, ohne selbst nach der Försterei zu kommen oder einen Diener zu schicken, der sich nach der Patientin erkundigen mußte.

Ott suchte die Achseln. "Mit der Gesundheit ging's schon, Erlaucht, aber im Gemüth sitzt ein Wurm, und der bringt sie ganz auseinander", erwiderte er seufzend.

Von der Wirthschafterin war nie viel herauszubringen gewesen, und den Förster hatte Max schon lange nicht mehr gesprochen. "Das wäre?" rief er erschrocken.

"Ja, 's ist schlimm!" nickte der Alte.

"Kann ich Eure Tochter sehen, Ott? So oft ich die Wirthschafterin fragte, behauptete sie, der Arzt hätte noch nicht erlaubt, Besuche einzulassen."

"Das thut g'rad nicht schaden, aber ich mein', 's wird besser sein, wenn die Refi nit sobald wieder an die alten Geschichten erinnert wird. Sie hat alles gestanden, Erlaucht, nit mir, aber dem Rudolf, meinem Reffen."

"Das sie das wirklich gestanden?"

Wohl war es Max wirklich, dem Vater gegenüberzusprechen, aber den er, ohne es zu wollen, solchen Stummer gebracht hatte, dies verhinderte jedoch nicht, daß diese Kunde ihm einen Stein von der Brust wälzte; denn hatte das Mädchen selber das von ihm geforderte Schweigen gebrochen, so konnte sie sich nicht mehr weigern, ihn seines Schwures zu entbinden, und damit fiel die Schranke, die es ihm bisher unmöglich gemacht hatte Voleband von jedem Verdachte zu befreien, für Refi in der geplanten Weise zu sorgen und sich gegen Jane auszusprechen.

In tiefer Bewegung ergriff er des alten Dieners Hand und sagte: "Ich kann Euch nicht sagen, Ott, wie schmerzlich es mir ist, daß meine Bemühungen, Refi in ihrem Jammer zu trösten, so arge Früchte getragen haben! Es war vielleicht sehr unrecht von mir, jedenfalls sehr unklug, mich nicht von Anfang an offen gegen Euch auszusprechen, Euch meine Absicht bekannt zu geben. Ihr dürft aber trotzdem überzeugt sein, daß es nur gute waren —"

"Das weiß ich, Erlaucht, und die Refi weiß es ebenfalls; sie sieht jezt ein, wie närrisch sie war", erwiderte der Förster traurig.

"Närrisch wollen wir nicht sagen, Ott, aber aufgeregt, maßlos aufgeregt war das arme Ding, und in einem solchen Zustande verwirrt sich auch der klarste Verstand. Auf mich hat es den Eindruck gemacht, als ob Euer Neffe an dieser Aufregung nicht ganz unbetheiligt wäre —"

War er auch nit, Erlaucht, das gibt er selber zu, er hat durch sein Gethue das Mädchen außer Rand und Band gebracht."

"So meine ich es nicht, ich wollte die Vermuthung aussprechen, daß Refi Euer Neffen noch immer liebt."

"Das thut sie wirklich, sie hat's dem Rudolf selber g'sagt, und das hat sie auch auf den Gedanken gebracht, sich an ihm zu rächen. 's war ein zu dummer Einfall, wie er nur einem so jungen Mädel kommen kann — die Refi unsere Frau Grämin, 's ist zu dumm!" brummte Ott, die letzten Worte mehr zu sich selber als zu Max sprechend.

Dieser unterdrückte ein Nächeln. Wenn er richtig verstanden hatte, woran kaum zu zweifeln war, so hatten Refis Schmerz und Zorn mit seiner Person äüßerst wenig zu thun gehabt und allein dem Werkzeug ihrer Rache gegolten, welches ihr in ihm entschlüpfte. Schmeichelhaft war diese Entdeckung gerade nicht, trotzdem aber sehr erfreulich, denn er brachte sie nunmehr keine so heftigen Vorwürfe zu machen wie bisher.

"Dem Himmel sei Dank, wenn Ihr dessen gewiß seid, Ott, denn unter diesen Umständen kann alles rasch wieder in Ordnung kommen. Redet mit Eurem Neffen, setzt ihm auseinander, wie die Dinge liegen, und sagt ihm auch, daß zwischen der Refi und mir — ich kann es beschwören! — nichts vorgegangen ist, was einen braven Mann abhalten dürfte, sie zu seinem Weibe zu nehmen. Was ich ihr versprochen habe, werde ich in jeder Weise halten, und der Rudolf soll zu Renjahr nach Waldbach kommen an die Stelle des Försters Nauman, der den Dienst ohnehin nur noch versehen will, bis sich ein tüchtiger Erfahrmann gefunden hat. Seid Ihr damit einverstanden?"

Der Förster fuhr mehrmals mit der Hand über die Augen, dann sagte er mit öfter stösender Stimme: "Gott segne Erlaucht für alle Guttathen! Lieber aber als die schöne Waldbacher Stell' und alles andere ist mir die G'w'isheit, daß es mit der Refi wirklich so steht, wie sie hoch und heilig versichert. Ueber den Punkt hab ich mir doch allerlei g'heime Gedanken gemacht, und dem Rudolf geht's sicher auch nit anders."

"Darum solltet Ihr sobald wie möglich mit ihm reden."

"Werd' ich, werd' ich; ob's aber nützt, ist eine andere Frag', denn er ist ein kurioser Patron, das muß man ihm schon lassen. Im Augenblicke ist er freilich kleinlaut, man weiß aber nicht, ob das von Dauer ist."

"Run, wenn Ihr mit ihm nicht zurechtkommen solltet, will ich meinen Bruder bitten, ihn einmal gründlich vorzunehmen", versetzte Max lächelnd.

"Ja, Erlaucht, das wird wohl der Rechte sein, unserem Grafen Richard widersteht keiner, er mag b'schaffen sein, wie er will!" rief Ott lebhaft.

"Er versteht allerdings den Deuten ins Herz und Gewissen zu reden. Damit er dies aber auch bei Eurem Neffen thun kann, ist es vor allem nöthig, daß Refi mich des geleisteten Eides entbindet, denn die Geständnisse, die sie gemacht hat, verleihen mir nicht das Recht, mich in dieser Angelegenheit auszusprechen. Kommt, wir wollen zu ihr hinein, Ihr sollt jedes Wort hören, das wir sprechen."

Ott schüttelte jedoch den Kopf. "Wenn's so steht, können Erlaucht schon allein gehen; 's Mädel wird sich weniger schämen, und ich möcht' auch nicht dabei sein, wenn sie erfährt, daß ich alles weiß."

Fortsetzung folgt.

Unter dem Farn.

Von Reinhold Drtmann.

(Nachdruck verboten.)

Im lustigen Speisesaal des Gasthofs „Zum Kaffi“ in Oetz saßen an einem Sommermorgen zwei Touristen. Vor einer halben Stunde erst waren sie von Oetzthal heraufgekommen, und nun feierten sie beim roten Terlaner Abschied, denn der Eine wollte gleich mit dem Postomnibus weiter nach Vent und von da mitten hinein in die Herrlichkeit der Tiroler Gletschervelt, während der andere, Walter Rudow mit Namen, und seines Zeichens ein Mann der Feder, beim waderen Tobias Haid ein paar Wochen lang zu rasten gedachte von der harten Redaktionsarbeit eines langen Jahres. Sie hatten einander nicht mehr viel zu erzählen, und Rudow begann in dem Fremdenbuche zu blättern, das zufällig neben ihm auf dem Tische lag. Ein Ausruf, halb der Ueberraschung und halb des Kerkers entfuhr dabei plötzlich seinen Lippen.

„Ob es wohl noch ein Fledchen auf Erden gibt, wohin einem seine „redaktionellen Beziehungen“ nicht nachfolgen!“ witterte er. „Das kann ja wieder recht erbaulich werden!“

„Wer ist's denn?“ fragte der Andere, indem er ihm neugierig über die Schulter blickte. „Hoffentlich doch nichts Weibliches.“

„Natürlich! Sonst würde es mich wenig anfechten. Da, sieh her! Elise Wollhardt aus Hannover. Weißt Du, was das bedeutet. Es bedeutet, daß ich das zweifelhafteste Vergnügen haben werde, eine der Charmantesten und schätzbarsten Mitarbeiterinnen meines Blattes hier zu begrüßen.“

„Und das nennst Du ein zweifelhaftes Vergnügen?“

„Ich bin so frei. Denn charmant und schätzbar ist sie für mich nur vom Standpunkte des Redakteurs, nicht von dem des erholungsbedürftigen Sommerfrischlers. Ich kenne sie, diese überklugen und redewütigen, zumeist auch bedenklich angefahrenen Damen, die so entzückende Briefchen zu schreiben verstehen und die im persönlichen Verkehr so unaussprechlich sind. So was kann einem das ganze Sommervergnügen verderben.“

„Na, dann kümmer Dich doch einfach nicht um sie, und geh ihr in weitem Bogen aus dem Wege.“

Niedergeschlagen schüttelte der junge Redakteur den Kopf. „Ist leider nicht möglich. Die Wollhardt steht mit ihren Novelletten bei meinen Lesertinnen in zu großer Gunst. Und sie sind auch wirklich reizend, ihre kleinen Geschichten. Ich darf es unter keiner Bedingung mit ihr verderben. Am Ende wird mir nichts anderes übrig bleiben, als sie aufzusuchen, mich ihr vorzustellen und dann meinen Koffer wieder zu packen, um eine andere Zufluchtsstätte zu suchen.“

„Nun, wer weiß — vielleicht ist sie ebenso reizend wie ihre Erzählungen, und Du erlebst hier noch einen richtigen kleinen Roman.“

Abwehrend erhob Walter Rudow beide Hände.

„Mit einer Schriftstellerin? Nie und nimmer! Eher könnte ich mich in die älteste Tiroler Sennerin verlieben als in eine Dame von der Feder. Und tausendmal lieber will ich unbewußt bleiben, bis an mein Lebensende, als daß ich mir durch einen Blauschmuck mein Dasein verpuschen ließe. Nein, meinem Seelenfrieden wird Elise Wollhardt nicht gefährlich werden.“

In diesem Augenblick erhoben sich von einem anderen der kleinen Tische, die an der langen Fensterwand standen, zwei Damen, deren Anwesenheit die Freunde bisher kaum bemerkt hatten. Sie waren beide in einfache graue Bodenkostüme gekleidet, aber diese gleichfarbigen Toiletten standen ihnen allerdings gar verschwiegen zu Gesicht. Denn während die Elise, die schlank war wie eine junge Edelstamme und armützig wie eine Walbse, ganz das Aussehen einer sehr vornehmen jungen Dame hatte, machte die andere, die wohl um zehn oder zwölf Jahre älter sein mochte, einen erheblich weniger günstigen Eindruck. Sie war bedeutend stärker, als es mit den strengen Gesetzen der Schönheit verträglich ist, hielt sich sehr schlecht und hatte eine auffallend spitze Nase.

Während sie an den beiden Herren vorüberging, streifte sie Walter Rudow mit einem strengen, fast feindseligen Blick, der indessen die anscheinend beabsichtigte niederschmetternde Wirkung ganz und gar verfehlte, da die Augen des Redakteurs unverwandt an ihrer lächelnd und leichtsinnig dahin schreitenden jüngeren Begleiterin hingen.

„Was für ein herrliches Mütterchen!“ sagte er bewundernd, als sie außer Hörweite sein mußten. „Hast Du sie nicht angesehen, Ewald?“

Der aber rüßte sich bereits zum Ausbruch, und sein Sinn war überdies viel mehr auf die Tiroler Färner, als auf mehr oder minder liebliche Touristinnen gerichtet.

„Ja, ich glaube, sie war ganz nettlich,“ sagte er nur, und rief dann das Kannerl heran, um den Terlaner zu bezahlen.

Walter Rudow benutzte die Gelegenheit, nach den Namen der beiden Damen zu fragen, die soeben durch den Saal gegangen seien, und es durchfuhr ihn mit gewaltigem Schrecken, als die ahnungslose Kellnerin erwiderte, es seien die beiden Fräulein Wollhardt gewesen.

„Na — was — Wollhardt? Natürlich, wer anders konnte die Spinnasige denn auch sein, als meine liebenswürdige Mitarbeiterin! Und die Jüngere ist ihre Schwester?“

„Na! Die Schwester ist das Fräulein halt net! P. is nur eine Verwandte.“

Walter Rudow seufzte.

„Nun, wer sie auch sein mag, mir wird es nicht vergönnt sein, mich ihrer Goldseligkeit zu freuen. Daß sie gerade zu dieser schriftstellernden Elise gehören muß, ist wieder eine jener Schicksalsstücken, wie sie unter allen Sterblichen nur mir widerfahren können.“

Er war ganz betrübt, als er dem Freunde zum Abschied die Hand schüttelte, und wehmütig rief er ihm nach:

„Vielleicht sehen wir uns schon in den nächsten Tagen wieder; denn hier ist meines Bleibens jetzt nimmer lange.“

Während der nächsten Stunden wurde er der beiden Damen nicht ansichtig, aber als er um die Zeit des Mittagessens etwas verspätet den Saal betrat, und von dem freundlichen Kaffawirt an seinen Platz geführt wurde, sah er, daß sie ihm gerade gegenüber saßen. Da war an ein Ausweichen natürlich nicht mehr zu denken, und er stellte sich nach allen Regeln der Höflichkeit vor, wobei ihm allerdings das Herz viel stärker klopfte, als es sonst bei derartigen Gelegenheiten zu tun pflegte. Denn einmal erschien ihm das schlanke Fräulein Wollhardt jetzt noch viel reizender denn zuvor, und zweitens war er nicht ganz frei von der Befürchtung, daß Einiges von seinen bespottlichen Äußerungen über die persönlichen Vorzüge schriftstellernder Damen heute früh das Ohr der Älteren erreicht haben könnte. Zu seiner Beruhigung überzeugte er sich sofort, daß diese Sorge eine unnötige gewesen war. Wenn auch Fräulein Elise nicht gerade ein überschwengliches Entzücken über den Zufall dieser Begegnung an den Tag legte, so vertiet sich doch weder in ihrer Miene noch in ihren Worten etwas von Gereiztheit oder verstecktem Groll. Sie machte ihn mit ihrer Waise, dem Fräulein Henny Wollhardt, bekannt, und wenn Rudows Entzücken über das junge Mädchen überhaupt noch einer Steigerung fähig gewesen wäre, so hätte das liebliche Errotten, das jetzt für einen Moment über ihr Antlitz huschte, notwendig solche Wirkung hervorbringen müssen. Natürlich hielt er sich verpflichtet, der Schriftstellerin etwas Verbindliches über ihre Arbeiten zu sagen, aber Fräulein Elise liebte es allem Anschein nach nicht, davon zu sprechen, denn sie ging sehr kurz über seine Complimente hinweg und zeigte sich überhaupt so wenig redselig, daß er sich, ohne unhöflich zu erscheinen, an das Kässchen wenden konnte, mit dem er denn auch bald mitten in einer sehr lebhaften Unterhaltung war. Von literarischen Angelegenheiten war zwischen ihnen allerdings nicht die Rede, denn Fräulein Henny hatte auf eine dieses Gebiet streifende Bemerkung ihres Gegenübers lächelnd erwidert, daß sie davon leider durchaus nichts verstände. In allem anderen aber, was zu wissen einem jungen Mädchen ansteht, schien sie um so besser orientiert zu sein, und Rudow machte die Entdeckung, daß sie ebenso klug und schlagfertig, als hübsch sei. Dabei sprachte und funkelte es, wenn sie sprach, so schalkhaft und lustig in ihren braunen Augen, als ob hundert übermütige kleine Teufel in dem holden Köpfchen ihr Wesen trieben, und als man sich nach der Mehlspeise geeignete Mahlzeit wünschte, war Walter Rudow so hoffnungslos verliebt, wie noch nie in seinem Leben.

Schon beim ersten Ton der elektrischen Klingel fand er sich am Abend im Speisesaal ein, aber er wartete umsonst auf das Erscheinen seines lieblichen Gegenübers. Die beiden Stühle blieben leer, und auf seine Erkundigung erfuhr er, daß die Fräulein Wollhardt einen Ausflug nach der Amberger Hütte unternommen hätten, um den großen Sulzthaler Färner zu sehen. Schon am Nachmittag seien sie nach Längensfeld gefahren in der Absicht, da zu übernachten und in der Frühe des nächsten Tages den Aufstieg zu unternehmen. Von dem Augenblick an, wo er diese Auskunft erhalten, berührte Walter Rudow zum Schmerz des Kannerl weder Speise noch Trank, alle Anzeichen eines heftigen inneren Kampfes traten auf seinem Antlitz zutage, und eine Viertelstunde später bestellte er bei dem Postmeister einen Einspänner nach Längensfeld für die fünfte Morgenstunde des kommenden Tages.

Indarnberga heiß brannte die Sonne nieder, und trotz der betäubenden Hitze war es erstickend heiß, als Rudow zu guter Mittagszeit auf das Häuschen des gastlichen Pfarrers zu Gries im Sulzthal aufschritt. Es war erst der kleinere Teil seines Weges, den er damit zurückgelegt hatte, und die Furcht, daß er die Damen verfehlen könnte, hatte ihn veranlaßt, ein schnelleres Tempo einzuhalten, als es dem Bergsteiger zuträglich ist. Müde und erhitzt bestellte er bei der Hausfrau des geistlichen Herrn, die eben aus der Tür trat, ein Schöpplein Wein und fragte sie zugleich, ob nicht zwei junge Damen schon vor ihm dagewesen seien. Sie nickte mit einem kleinen bedeutsamen Lächeln und sagte, das sei schon recht. Die eine Dame sähe sogar noch jetzt drinnen im Gastzimmer, da sie zu müde gewesen sei, um weiterzugehen und deshalb ihre Gefährten mit dem Führer allein habe wandern lassen. Verstoßen lugte Rudow durch's Fenster, und wie er es nicht anders erwartet hatte, sah er die spitznäsige Schriftstellerin friedlich schlummernd drinnen vor den Resten eines halbverzehrten Schmarrn sitzen, die Hände im Schooße gefaltet und umschwärmt von ungezählten Hunderten summender Fliegen. Eilig, als fürchtete er, sie vielleicht schon mit seinem Blick zu wecken, zog er sich zurück und marschierte, den bestellten Wein im Etische lassend, mit langen Schritten talauf. Alle Müdigkeit war vergessen über der seligen Hoffnung, das geliebte Mädchen droben allein zu finden, und er achtete der drückenden Hitze so wenig als des dunklen Gewölks, das sich um die Häupter der Bergriesen vor ihm zusammenzuballen begann. Schon hatte er die hintere Sulzthalalpe erreicht, als ein furchtbarer Windstoß daherbrauste, unmittelbar gefolgt von dem ersten fahlen Blitzstrahl und einem vom Echo in zehnfachem Wiederhall zurückgegebenen Donnerrollen. Ein paar Dugend Schritte noch und der grau umzogene Himmel schien mit einem Male alle seine Schleusen geöffnet zu haben, um den unglücklichen Wanderer mit schier unendlichen Fluten zu überschütten. Bileicht hätte er unter irgend einem überhängenden Felsblock notdürftig Schutz finden zu können, aber er ließ sich von Regen und Gewitter so wenig aufhalten, als vorhin von der sengenden Hitze. Mit einem hellen Zuchzer übertönte er Donner und Sturm, als er die Schutzhütte unterhalb des majestätischen Gletschers erblickte, und naß wie eine aus dem Flusse gezogene Rahe, aber mit einem Herzen voll eitel Frühlingssonnenschein, öffnete er die allezeit unverschlossene Tür.

„Grüß Gott, gnädiges Fräulein!“ rief er, und schwenkte seinen Hut, daß ein Sprühregen den niedrigen Raum erfüllte. „Schönes Wetter für eine Bergpartie, nicht wahr?“

Sie hatte etwas melancholisch an dem einen der beiden vorhandenen Tische gesessen, während der härtige Führer schweigend und rauchend in der entgegengesetzten Ecke hockte. Nun aber ging es wie ein helles Aufleuchten der Freude über ihr Gesicht.

„Herr Rudow! Welch wunderlicher Zufall! Aber, wie Sie aussehen! In diesem furchtbaren Unwetter sind Sie heraufgekommen! Wie leicht hätte Ihnen da ein Unglück widerfahren können! Und in Ihren nassen Kleidern werden Sie sich auf den Tod erkälten.“

(Schluß folgt.)

¶ Eine stolze Antwort.

Beim Ausbruch des Krimkrieges befand sich die berühmte französische Tragödin Rachel in Petersburg, wo sie mit ihrem Spiel eine Reihe von Triumphen gefeiert hatte. Bevor sie die russische Hauptstadt verließ, wurde ihr zu Ehren von einigen russischen Würdenträgern ein großes Bankett veranstaltet.

Als das Fest sich seinem Ende näherte, kam ein höherer Offizier des Garderegiments auf die Tragödin zu und sagte in einem etwas spöttischen Tone:

„Wir wollen uns nicht „Lebewohl“ sagen, sondern „Auf Wiedersehen“, denn wir werden bald in Paris sein und in perlendem Champagner auf Ihre Gesundheit trinken.“

„Moniteur,“ erwiderte die Rachel, „Frankreich ist nicht reich genug, um alle seine Kriegsgefangenen mit Champagner zu bewirten.“

Gedankensplitter eines lachenden Philosophen.

Wenn jedes Mädchen bei der Wahl eines Gatten mit der gleichen Gewissenhaftigkeit prüfte, ob sein Charakter zu dem ihren paßt, mit der sie bei der Wahl eines Kleides prüft, ob die Farbe zu ihrem Haar stimmt, so gäbe es lange nicht soviel unglückliche Ehen.

Räthsel und Aufgaben.

Kreuzräthsel.

1	2	1	2	=	Tyrannin	
3	4	3	4	=	Stadt	
5	6	5	6	=	Dienstherrin	
7	8	7	8	=	Mädchenname	
		1	4	=	Hafen rüde	
		3	2	=	Verghang	
		5	2	=	Baum	
		1	6	=	Fisch	
		7	2	=	Planet	
		7	4	=	Baum	
		4	7	=	Stadt in Ostfriesland	
		4	8	=	Mädchenname	
		1	2	8	=	Stadt in Italien.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Diamanträthsel.

b
S e e
L a u t e
G e r t r u d
V e r n s t e i n
D e u t s c h l a n d
B e e t h o v e n
B e l l i n i
B r a u n
E u z
b

Verwandlung.

Breslau, Landt, Vegas, Gasse, Sedan, Danton, Tondern, Waunz, Nero, Rose, Segel, Geldern, Dernburg, Burgdorf, Hofstaat.

Rebus.

Jeder lege vor seiner Thür.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreiblehr-Anstalt Wiesbaden.

Jetzt: 38 Rheinstraße 38, Ecke Moritzstraße.



Große helle Unterrichts-Räume für

Damen und Herren getrennt.

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben, Tag- und Abendkurse. 6397

Prospekte kostenfrei.

Akademische Zuschneide-Schule

von Hrn. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. St.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage

und sammtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode. Vorträgl., prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direktr. Schül.-Aufn. tägl. Kost. w. zugeschn. und eingerichtet. Taillenmaß. incl. Futter-Anspr. M. 1.25. Modisch. 75 Pf bis 1 M. 5000

Büsten-Verkauf: Pack. schon von M. 3.— an, Stoffv. von M. 6.50 an, mit Ständer von M. 11.— an.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Unter Freundinnen.



(Unter Freundinnen.)

— „Jetzt sollen ja die Damen im Theater die Güte abseihen!“

— „Eine Gemeinheit, jetzt mache ich mir aber eine hohe Frisur!“



Blamable.

Frau (laut): „Hör nur, Hugo, da steht, daß der Weinwirt C. verhaftet ist wegen grober Weinfälschung. Du lieber Gott, man wird doch nicht erfahren, daß ich auch von ihm bezogen und den Wein täglich getrunken!“

Mann: „Was war' das für ein Unglück? Dir hat er ja nichts geschadet!“

Frau (weinend): „Das ist es ja —! Hier steht noch, daß der Untersuchungsrichter erklärt hat, es gehöre der reinste Schweinemagen dazu, um ein derartiges Fabrikat zu vertragen.“

Gut gegeben.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Vetter: „Warum gähnt denn der Bär immerfort?“

Vase: „Weil Du heute ein so langweiliger Kerl bist, natürlich!“



Entschuldigung.

Mutter: „Ich habe gesehen, wie Du Dich vorhin während des Tanzes von Deinem Tänzer küssen liehest. Laß mich das nicht noch einmal sehen.“

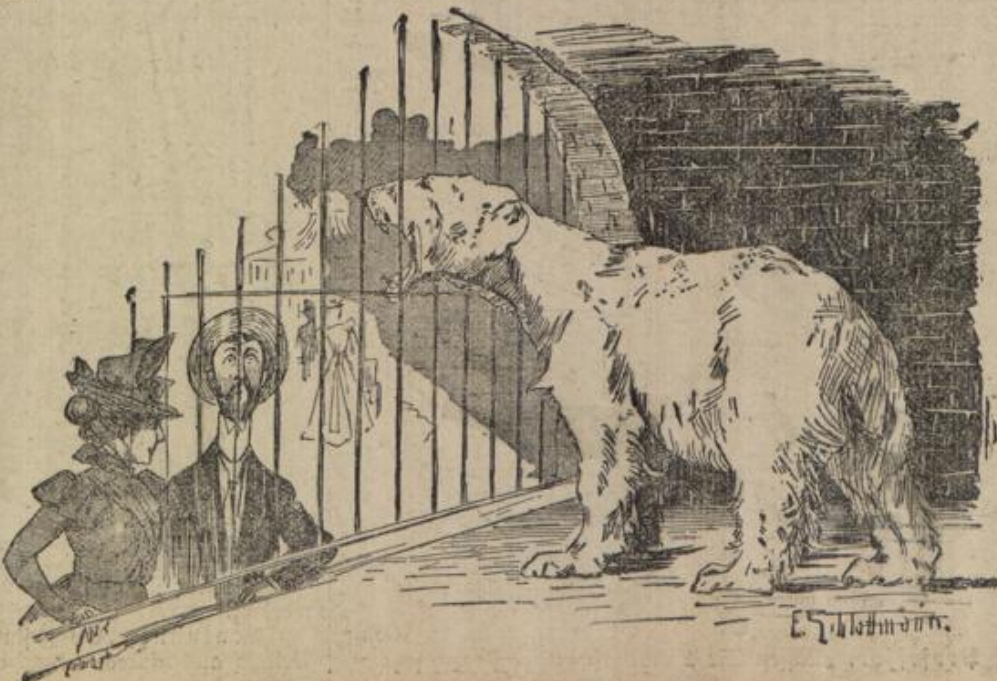
Tochter: „Es war ja doch ein Kußwalzer, Mama.“



Naturgemäß.

Sie: „Aber Herr Assessor, Sie tun ja heute so verschmüpft.“

Er: „Spah! Wenn Sie mich so kalt behandeln.“



Rache ist süß.

— Frau Böhholz hat gehört, wie ihr Mann zu einem Bekannten sagte, er habe in der Ehelotterie eine Niete gezogen. Als er von dem Spaziergang zurückkehrt, empfängt ihn seine energische Frau mit einer schallenden Ohrfeige. — Kleinlaut fragt er: „Was soll das bedeuten?“ und erhält den kurzen aber nichtsdestoweniger die Situation grell aufhellenden Bescheid: „Einen Treffer in der Ehelotterie!“

Uebewusstes Geständnis.

Gast: „Kellner, sagen Sie mal — an dem Kaffee hier ist wohl gebrannter Roggen?“
— „Nicht die Bohne, Herr!“

Widerlegt.



Die siebenjährige Ella: „Sieh' mal, Väterchen, den faulen Storch, der steht den ganzen Tag im Sumpfe und tut nichts.“
Vater: „Faul? — Ei, ei, liebes Kind, es sind bereits Euer acht, die er gebracht hat!“

Mißverstanden.

— „Entschuldigen Sie gütigst, wen stellt das Bild wohl vor?“
— „Das ist unser neuer Bürgermeister.“
— „Verzeihen Sie, der ist wohl schon tot?“
— „Gott bewahre.“
— „Aber erlauben Sie gütigst, es steht doch darunter: Nach dem Leben gemalt.“

Lebensführung.

„Zuerst führte mein Bräutigam mich aus, dann führte er mich in die Kunst ein —“
„Na, hat er Dich dann heimgeführt?“
„Nein, nasgeführt.“

Stilblüte.

Der interessante Vortrag begann; der Stenograph spitzte die Pfeife, das Publikum die Ohren.

Fatale Bestätigung.



Erfinder: „Gestatten Sie, Herr Professor, daß ich Ihnen meine neueste Flugtheorie entwicke.“



Professor: „Lassen Sie's mal erst in der Praxis sehen.“

Stets derselbe.



Dame: „Herr Leutnant, ich kann leider nicht die Ohren werden!“
Leutnant: „So gestatten Sie mir, Ihnen als Erster Beileid auszusprechen.“

Die Hausschlüsselsonate.

Von Max Hirschfeld.

Scherzando con desiderio.

Sie saßen auf dem Balkon und atmeten die würzige Frühlingsluft ein. Ein Jahr waren sie verheiratet und sie hatten sich während dieser Zeit recht glücklich gefühlt. Jetzt freilich machte sich die Sehnsucht nach einem dritten im Bunde, einem kleinen Weltbürger, schon fühlbar, am meisten bei der jungen Frau. Sie hatte es sich so sehr gewünscht. Ein Junge sollte es sein, Arno sollte er heißen und ganz dem geliebten Vatten gleichen. Seine Sehnsucht war anderer Art. Ein Junge wäre ihm ja auch recht gewesen, aber noch mehr — er gestand es sich selbst kaum ein — die unbefchränkte Verfügung über den Hausschlüssel. Eigentlich brauchte er ihn ja gar nicht, da er ja doch nur alle Sonnabende in die Stammkneipe ging und einem freiwilligen Gelübde gemäß stets vor zehn Uhr heimkehrte. Aber doch, er wollte wenigstens das Bewußtsein haben . . .

Nun kurz und gut, sie saßen auf dem Balkon, und jeder dachte an das, was er zur Zeit am heftigsten wünschte.

„Es wäre für Dich eine so schöne Abwechslung, Heinrich, wenn Du ihn hättest,“ unterbrach die junge Frau das Stillschweigen.

Die beiden Vatten waren gewohnt, ihre Gedanken aus den leisesten Andeutungen zu erraten, daher sagte sie einfach „ihn“. — „Das ist wahr,“ erwiderte Heinrich erfreut, „ich dachte es mir auch so schön, wenn ich ihn immer mit mir herumtragen würde.“

„Ach nein, Du würdest ihn fallen lassen.“

„Aber Laura, Du hältst mich immer für so ungeschickt. Ich könnte ihn ja in ein Etui legen.“

„Wie komisch! Eine Matraze, meinst Du — —“

„Nimm' es wie Du willst, Laura — aber ich muß ihn haben, ohne ihn ist man gar kein Mann.“

„Das ist wahr, Heinrich.“

„Und was Deine Angst betrifft, daß ich ihn verlieren könnte — nun im schlimmsten Falle kaufe ich einen neuen.“

Laura fuhr erschreckt empor.

„Was sagst Du? Einen neuen kaufen? Wir haben doch keinen Sklavenhandel. Unerhört. Einen neuen Sohn will er sich kaufen.“

„Nicht doch, einen neuen Hausschlüssel.“

„Ach, davon sprachst Du — o, den Hausschlüssel sollst Du haben.“

Heinrich umarmte sein Weibchen zärtlich.

Andante con dolore.

Wieder saßen sie auf dem Balkon. Es war ein lauer Sommerabend. Heinrich schaute von Zeit zu Zeit über die Brüstung nach einem elektrischen Licht, das aus der Ferne hinüberstrahlte. Dieses Licht gehörte der Pschorr-Bräuerei an.

„Heinrich,“ sagte Laura in wehmütigem Tone, „ich weiß, woran Du denkst.“

„Unmöglich,“ erwiderte er überrascht.

Eine Weile war sie still und seufzte nur. Dann begann sie wieder:

„Heinrich, kennst Du die Geschichte von Polykrates?“

„Poly . . . aha! Aber seinem Haupte hing ein Schwert, und außerdem hatte er einen Freund, für den er bürgen wollte . . .“

„Nein, Heinrich, das verwechselst Du, Polykrates warf

das Liebste, was er hatte, ins Meer, um nicht den Reid der Götter zu erregen. Willst Du nicht auch — —“

„Nein, ich gebe ihn nicht her,“ rief Heinrich und seine Finger krampften sich um den Hausschlüssel, den er in der Tasche hielt.

Diesmal hatten sie sich verstanden. Laura stöhnte leise, und Heinrich erinnerte sich plötzlich, daß er mit einem Geschäfts-freunde ein Rendezvous verabredet habe. Er eilte davon. Es war nicht Sonnabend.

Allegretto.

„D, Du elender Mensch, die ganze Nacht durchbummelt, sollte man es glauben! Sieben Uhr morgens haben wir jetzt — es ist heller Tag, und da kommt er an — taumelnd, wankend —“

„Aber lie—a—be Laura, i—i—ich versichere Dich, ich bin noch ga—ga—ganz nüchtern . . .“

„Still, kein Wort weiter! Augenblicklich gibst Du den Hausschlüssel her. Meine Geduld hat ihre Grenzen. Hörst Du nicht, den Hausschlüssel will ich haben.“

„Aber lie—lie—a—Liebchen, Du siehst doch, da—da—daß ich ihn überall suche — ich finde ihn nicht — —“

Laura stürzt auf ihn zu und visitiert seine Taschen.

„Nein, wirklich, er hat ihn nicht, er hat ihn verbummelt oder versteckt — o Du — —“

Anna, das Dienstmädchen tritt ein.

„Gier, Madame, der Hausschlüssel.“

„Wo lag er?“

„Unten vor der Türe im Rinnstein!“

Finale con moto.

Er sah finster brütend da. Sie hatte ihm wirklich den Hausschlüssel entzogen. Schon vier Wochen entbehrte er ihn. Sie trat zu ihm, verlegen lächelnd:

„Weißt Du, Heinrich, nun kriegst Du ihn doch.“

Er sah sie erstaunt an, er wollte ihren Worten nicht trauen. „Ist das Dein Ernst, Laura?“

„Ganz gewiß, Du kriegst ihn.“

D, Du mein liebes Weib! Jetzt kann ich es Dir sagen, es war mir nur um die Ehre zu tun, sonst hätte ich ihn gar nicht haben wollen.“

„D pui, Heinrich, das ist schlecht von Dir. Nur um die Ehre? Es ist doch schließlich mehr Freude als Ehre.“

„Freuen tu' ich mich natürlich, Deinetwegen. Ich hätte nicht geglaubt, daß Du im Stande wärest — —“

„Aber Heinrich.“

„Ich werde ihn nun aber zu würdigen wissen.“

„Na, wer weiß! — Wenn er Dir zuviel schreit — —“

„Wie? Was? Der Hausschlüssel sollte schreien —?“

„Der Hausschlüssel? Wer spricht denn vom Hausschlüssel? Wie kann ein Mann, der im Begriff ist, Vater zu werden —“

Mit einem Ausruf höchster Freude springt er auf und umarmt sie.

„Vater? — Ich Vater? O Laura, jetzt will ich nie mehr an den Hausschlüssel denken.“

„Und ich gebe ihn Dir morgen.“

Sie gab ihn aber nicht. Und das war auch nicht nötig, denn Heinrich hatte jetzt vollauf mit den Vorbereitungen zur würdigen Erziehung seines Sohnes zu tun.

Ein Mißgriff.

Zwei Kavaliere heimwärts kehren
Geradewegs vom Opernhaus,
So sie just Webers „Freischütz“ hörten;
Die sprachen ihre Meinung aus.

„Ah . . . ganz famos es Werk!“ sagt einer,
„Der Freischütz“ . . . kann mir konvenieren!“
Der and're drauß: „Ich glaube, keiner
Kann so wie Weber komponieren!“

„Ah . . . ah . . . ganz recht . . . ganz meiner Meinung!
Der Weber komponiert brillant!
Nur wunderbar ist die Erscheinung,
Daß er im Freischütz hat verwandt,

— „Ah . . . mich erfüllt es fast wie Trauer —
Die Leierkasten-Melodie,
Den abgedrosch'nen Jassenhauer,
Vom Jungfernkranze . . . Schade! . . . Wie?“

Oskar Ungnad.



— „Aber liebes Männchen, gestern hattest Du die große Segelpartie mitgemacht, und heute willst Du schon wieder zum Hunderklub gehen. Hast Du denn an gar nichts anderem mehr Interesse?“

— „Ei gewiß, liebes Herz! Morgen mache ich die große Jagd mit.“



Künstlerin: „Den Ring lassen S' grabieren, den Namen meines Bräutigams aber nicht zu tief.“

Entrüstung.

Kunde (den der Barbier beim Rasieren mehrfach geschnitten hat): „Sie wollen Barbier sein? Sie sind ja der reine Barbar!“

Der Botaniker und der Ochse.

(In drei Bildern.)

